

SICH SEHEN SEHEN

Guy André Mayor

«Der Mensch», sagt Bruno Murer, «ist ein Kugelwesen». Und: «Die Astronomie ist in der Wüste entwickelt worden».

Damit sind die grundlegenden Erfahrungen, von denen Murer als ehemaliger Vermessungsingenieur und als Künstler ausgeht, genannt. Wir sind, wenn wir uns im Raum zurechtfinden wollen, auf Haltepunkte und Orientierungshilfen angewiesen; und wir sind, indem wir sehen, immer schon und unentrinnbar auf unseren eigenen Schwinkel, auf unser beschränktes Gesichtsfeld verwiesen. Zudem sehen wir uns, ob wir das jeweils gewahr werden oder nicht, immer mit: die Ränder unserer Augenhohlen z. B., den eigenen Schatten, unsere Hände und Füße.

Mit anderen Worten: wer sich beim Sehen zusieht und dies so kompromisslos und systematisch tut wie Murer, kann sich dem Bewusstsein von der Gleichzeitigkeit von Sehen, Gesehenem und Sehendem nicht entziehen.

Was also, heisst die Frage für den Maler, darstellen? «Die Weichteile der Körper, ihr Sehen, ihre Gestalt», ist Murers Antwort.

Nun ist aber für Murer als Maler Wahrnehmung nicht ein beliebiges Thema, das mit den Mitteln der Malerei demonstriert, sondern ein Vorgang, der auf der Leinwand buchstäblich als Handlung vollzogen und, so schwierig dies ist, festgehalten wird. Dem entspricht einerseits Murers Arbeitsweise, andererseits die Struktur seiner Bilder. Die Farben mischt er, als sei der Weg von der Palette zum Bild zu lang, direkt auf der Leinwand, trägt dicke Schichten auf, setzt die Konturen so pastos, dass eigentliche Reliefs entstehen, Furchen und Hügel, Landschaften im Kleinen. Das ist auch, was dem Maler Murer vorschwebt: dass seine Bilder im Ausschnitt das Ganze enthalten. Nicht genau im Sinne eines Hologramms, aber der Tendenz nach. Er spricht vom „Durchleuchten lebendiger Zellen“.

Dennoch hat seine Malerei nichts mit „action painting“ zu tun. Der Aufbau der einzelnen Bilder ist durchdacht, intuitiv geometrisiert. Hans Rudolf Schneebeil spricht im Carzaniga & Ueker-Katalog von «mehrdimensionalem Sehen (...). Was Murer anschaut, geht durch ihn hindurch. Es ist eine Sicht von oben, von unten, von hinten und von vorne, nicht eine einzige Sicht von aussen, die den Standort wechselt, nicht von einer Position aus betrachtet, sondern aus der Möglichkeit mehrerer Positionen». Der Mensch, der ja sehend seinem Körper immer voraus ist, braucht «in den Feldmitten der sich kreuzenden Eindrücke», wie Bruno Murer sagt, Orientierungshilfen. Weil «jeder gefundene Raum nach einem Weg ruft, um ihn durchschreiten zu können». Und weil vom Wahrgenommenen eine enorme Sogwirkung ausgeht. «Es gilt», sagt Murer, «das Gesichtsfeld und die Lage des Blickes zu schützen».

Schauen, meine ich selbst, ist immer Gewährwerden von Turbulenzen und Wechselwirkungen: ich merke, dass, was ich sehe, mich anzieht und aus mir herauslockt. Und ich kann nie von mir als dem Sehenden absehn. «Sehkörper» nennt Murer beides: Gesehenes und Sehenden. Für mich als Betrachtenden ist, was ich sehe, das Bild. Also ist auch das Bild ein Sehkörper. Ich schaue das Bild an, und das Bild schaut mich an. Das ist eine Funktion der „Augen“ auf Bruno Murers Bildern. Was ich sehe, ist Murers Sicht, sind Murers eigene Gesichtsfeldbeschränkungen, seine Hände, die Füße, die er sieht, während er z. B. eine Landschaft sieht. Und es sind seine Fixpunkte (eine weitere Funktion der „Augen“), es ist die Geometrie, die seinem Schädel entspringt.

Aber ich werde, indem ich mich auf Murers ruhig-unruhige Bildwelten einlasse, gewahr, wie ich selbst sehe, erfahre mich als immer gefährdetes Zentrum einer Turbulenz, auf Richtschnur und Wegmarken angewiesen und auf den eigenen Standpunkt. Dies derart vielschichtig und differenziert deutlich zu machen, ist Murers Verdienst. Er steht damit unverwechselbar und eigensinnig quer zum leichtfüssigen Kunstbetrieb.